

JENNIFER JANCKE

LEARN TO TRUST

Lyana & Kaydon





Lyana

Prolog

Samstag, 20. Juni

Nur noch zwanzig Minuten bis Mitternacht und Kaydon ist nicht da.

Mit einem flauen Gefühl im Magen sehe ich mich um, betrachte meine Mutter und meinen Stiefvater Roland, die leise miteinander reden und sich dabei verliebt anlächeln. In der anderen Ecke stehen einige meiner Freundinnen, schießen Selfies von sich und nippen an ihren alkoholfreien Cocktails.

Lichterketten erhellen die Terrasse des Country Clubs, eine sanfte Brise streicht über meine nackten Arme und die Musik mischt sich mit dem Meeresrauschen. Es ist ein wundervoller Abend und ich habe allen Grund zu feiern – immerhin werde ich in wenigen Minuten achtzehn! Nur ist mir nicht danach zumute, zu einem Song von Katy Perry zu tanzen, Geschenke aufzureißen oder auf mein neues Lebensjahr anzustoßen.

Jedenfalls nicht, wenn mein bester Freund fehlt.

»Lyana, jetzt starr nicht ständig auf die Uhr! Kaydon wird kommen, genau, wie er es versprochen hat.« Meine beste Freundin Gabriella Aston hält mir ein Glas Orangensaft hin und lächelt strahlend. Dem Einfluss ihrer Eltern habe ich es zu verdanken, dass ich meinen Geburtstag im exklusivsten

Country Club in den Hamptons feiern darf. »Es gibt keinen Grund, an Kaydon zu zweifeln, Lyana!«

Sagt sich so leicht. Obwohl ich weiß, dass Kaydon seine Versprechen bisher immer gehalten hat, ist es dieses Mal etwas anderes. Weil mich der Tag, an dem er New York verlassen hat, zu stark an den Moment erinnerte, in dem mein Vater Mom und mich im Stich gelassen hat. Ich war zwölf, als er gegangen ist. Nur eine Geschäftsreise, hat er gesagt und mir fest versprochen, er hätte eine ganz besondere Überraschung für mich, wenn er zurückkommt. Danach habe ich ihn nie wiedergesehen. Was sicher der Grund ist, weshalb ich mich schrecklich fühle, seit Kaydon zu seiner Weltreise aufgebrochen ist.

Noch fünfzehn Minuten bis Mitternacht.

»Du hast ja recht. Aber ... denkst du nicht, dass es total merkwürdig wird, ihn wiederzusehen?« Ich beiße mir auf die Unterlippe und verdränge den Gedanken, der mir eigentlich durch den Kopf wirbelt: *Was ist, wenn mein bester Freund mich vergessen hat? Oder es nicht mehr so ist wie vor zwei Jahren?*

»Nein. Warum sollte es?« Gabriellas Augenbrauen heben sich leicht, dann hakt sie sich bei mir ein und zieht mich die Treppen zum Strand hinunter. Das Licht der Veranda verliert sich nach einigen Schritten und wir bleiben in der Dunkelheit stehen. Das Rauschen des Meeres schafft es beinahe, die Musik zu übertönen, gibt mir das Gefühl, als könnte ich mich von den Wellen davontragen lassen.

»Vielleicht, weil er zwei Jahre weg war und immer nur zu Silvester zurückgekommen ist?«, entgegne ich. Die Unsicherheit in meiner Stimme ist kaum zu überhören, und dafür hasse ich mich. Genauso habe ich mich als Kind gefühlt, wenn mein Vater mir versprochen hatte, zu meinen Schulveranstaltungen zu kommen, und ich im Publikum nach ihm Ausschau gehalten habe. Vergeblich. Oder als er

gesagt hat, er würde sich in den Sommerferien eine ganze Woche Zeit für mich nehmen. Nur für mich. Am Ende habe ich bei den Astons in den Hamptons gewohnt, weil Mom die Frühschicht im Krankenhaus übernommen und er wie immer durch Abwesenheit gegläntzt hat.

Noch zehn Minuten bis Mitternacht.

Gabriella tut so, als hätte sie die Befangenheit in meinen Worten nicht gehört, und nimmt mir ohne Zögern mein Handy weg, damit ich nicht mehr auf das Display starre.

»Hey!«, protestiere ich. Obwohl es zu dunkel ist, um ihre Miene lesen zu können, weiß ich, dass sie lächelt. Manchmal habe ich das Gefühl, ich würde Gabriella besser als mich selbst kennen.

»Hör auf, dir Sorgen zu machen, Ly! Mag sein, dass Kaydon sich verändert hat – das ist sogar wahrscheinlich –, aber wir uns auch. Außerdem ist es ja nicht so, dass er uns seit zwei Jahren ignoriert, immerhin hat er sich zwischendurch immer bei uns gemeldet. Dank der ganzen Bilder kam es mir manchmal so vor, als wäre ich ebenfalls in Italien oder England gewesen.«

»Du hast ja recht. Gibst du mir bitte mein Handy wieder? Für den unwahrscheinlichen Fall, dass Kaydon vielleicht seinen Flug verpasst hat oder so was. Dann will er mich bestimmt anrufen, um mir zu gratulieren.«

Sobald ich es in der Hand halte, klammere ich mich daran fest, als wäre es ein Rettungsring, und trinke den O-Saft aus.

Noch fünf Minuten bis Mitternacht.

»Ich bin gleich wieder da.« Gabriella nimmt mein leeres Glas und huscht die Treppen zur Veranda hoch.

Seufzend wende ich mich ab, betrachte die sanften Wellen, die über den Sand rollen. Inzwischen haben sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt und ich kann die hellen Schaumkronen auf dem Wasser sehen. Hinter mir erklingt Gelächter und die Musik ist etwas lauter geworden.

Als mein Handy in meiner Hand vibriert, löst sich meine Anspannung und ich muss unwillkürlich grinsen. Wahrscheinlich eine Nachricht von Kaydon, der sich für seine Verspätung entschuldigen will.

Doch es ist weder ein Anruf noch eine Mitteilung meines besten Freundes. Stattdessen habe ich eine neue Mail, in der mir ein günstigerer Handyvertrag angeboten wird. Nachdem ich sie gelöscht habe, bemerke ich eine zweite Benachrichtigung, dieses Mal von Kaydon. Abgesendet vor wenigen Sekunden und völlig ohne Text. Dafür mit einem Anhang. Es ist ein Bild von ihm mit einem Glas Sekt in der Hand, das er lächelnd in die Kamera hält. Als würde er mir zuprosten. Vom anderen Ende der Welt, virtuell über ein Handyfoto, anstatt bei mir auf meiner Party ...

Enttäuschung flutet durch mich hindurch und ich kämpfe gegen die aufsteigenden Tränen an. Als mein Wecker mich daran erinnert, dass es Mitternacht ist, zwingt mich ein Lächeln auf die Lippen. Hoffentlich sieht mir niemand meine schlechte –

»Überraschung«, flüstert eine raue Stimme dicht an meinem Ohr und verursacht mir eine Gänsehaut.

Mit klopfendem Herzen wirble ich herum und stehe so dicht vor Kaydon, dass sein warmer Atem über meine Wange streicht. Sein ganz eigener Duft umspielt meine Nase und katapultiert mich schlagartig zurück in die schönsten Erinnerungen meiner Kindheit und Jugend. Für einen Augenblick bin ich wie erstarrt und weiß nicht, wie ich auf seine Gegenwart, auf das Gefühlschaos in mir reagieren soll. Kaydon nimmt mir die Entscheidung ab, indem er mich wortlos an sich zieht und einige Momente festhält. Er drückt mir einen Kuss auf die Wange. »Happy Birthday, Lyana. Es tut so gut, dich wiederzusehen.«

Erst jetzt fallen mir seine starken Arme und der frische Duft eines neuen Aftershaves auf, irritieren mich kurz.

Dieser Geruch ist neu und doch irgendwie vertraut. Mit geschlossenen Lidern atme ich tief ein und spüre ein seltsames Kribbeln im Bauch. Beinahe ist mir schwindelig, weil sich meine Gefühle innerhalb eines Wimpernschlags geändert haben. Von bitterer Enttäuschung zu Aufregung und einer Woge puren Glücks. Und unendlicher Dankbarkeit.

Er ist da. Er hat sein Versprechen wirklich gehalten!

»Es ist viel zu lange her«, sage ich leise. Noch einmal atme ich seinen Geruch ein, schmiege mich an ihn. Bevor ich mich von ihm löse, wische ich mir verstohlen über die Augen und hoffe, dass die wasserfeste Mascara hält.

»Ja, viel zu lange.« Obwohl ich sein Lächeln nicht sehen kann, höre ich es in seiner Stimme. »Aber jetzt bin ich hier, und so schnell wirst du mich auch nicht wieder los, versprochen.«

Als wir gemeinsam zur Terrasse hochgehen, blicke ich in grinsende Gesichter. Besonders Gabriella und Mom schauen mich mit solchen Unschuldsmienen an, dass ich ahne, was gespielt wird. Die beiden wussten, was Kaydon vorhatte, und haben keinen Ton gesagt!

»Mr Saunders kann sich glücklich schätzen, dich in seinem Theaterkurs zu haben«, sage ich lachend zu Gabriella. Obwohl sie mich hat zappeln lassen, bin ich ihr nicht böse, denn eine schönere Überraschung als Kaydon kann ich mir gar nicht vorstellen. Allerdings muss ich zugeben, dass ich Gaby doch nicht so leicht durchschauen kann, wie ich dachte.

Grinsend nimmt sie mich in den Arm. »Ist mir nicht gerade leichtgefallen. Alles Gute zum Geburtstag, Ly!«

Während mich die anderen umarmen und beglückwünschen, bleibt Kaydon immer in meiner Nähe. Und auch, als ich den Kuchen anschneide und verteile, weicht er nicht von meiner Seite. Erst, als ich die Geschenke geöffnet habe und die allgemeine Aufmerksamkeit nicht mehr auf mir liegt, zieht er mich von meinen Freundinnen weg.

»Kaydon, warte. Was hast du vor?«, frage ich neugierig und mustere ihn etwas genauer. Seine Gesichtszüge sind markanter geworden und sein Kinn und seine Wangen von einem leichten Bartschatten bedeckt. In der dunklen Jeans und dem schwarzen Shirt sieht er besser aus als viele andere Kerle in teuren Anzügen.

Kaydon Thorne war schon immer gut aussehend. Doch ich nehme es zum ersten Mal bewusst wahr. Als wäre er ein Mann, dem ich noch nie begegnet bin, und nicht mein bester Freund. Plötzlich bin ich nervös, verspüre erneut dieses Flattern, das mein Herz rasen und meinen Atem stocken lässt.

Irritiert kneife ich die Augen zusammen, schüttle meine Verwirrung ab und konzentriere mich wieder. »Also, was ist los?«

Seine Miene wirkt verlegen. Er streicht sich durch sein dunkles Haar und schluckt, bevor er mir ein rechteckiges Päckchen überreicht. »Dieses Mal hatte ich keine Ahnung, womit ich dich überraschen soll. Klar, ich habe ein paar Sachen für Gaby und dich von meinen Reisen mitgebracht, aber ich -«

»Ich dachte, *du* wärst mein Geschenk«, unterbreche ich ihn sanft und schenke ihm ein Lächeln. Für einen Moment verfangen sich unsere Blicke und ich falle in diese blauen Augen, dann reiße ich mich los. Neugierig taste ich über das smaragdgrüne Papier.

»Das wäre zu einfach gewesen. Mach es ruhig auf.«

Während ich das Päckchen vorsichtig auspacke, spüre ich überdeutlich, dass er mich mustert und abwartend und gespannt auf meine Reaktion wartet.

Ich klappe das Buch auf, dessen Einband in der gleichen Farbe wie das Geschenkpapier gehalten ist. Als Erstes sehe ich ein Bild von Kaydon und mir, neben dem etwas steht: *Weil du nicht dabei warst, habe ich ein paar Dinge gemacht, die auf deiner Liste stehen ...*

Bei dem Gedanken an unsere Tradition, jedes Jahr vor dem Sommer eine Bucket-List zu schreiben, um sie in den Ferien Punkt für Punkt abzuhaken, muss ich grinsen. Vor Kaydons Abreise habe ich meine Letzte geschrieben und sie unbeachtet in irgendein Notizbuch gestopft. Ohne ihn hätte es einfach keinen Spaß gemacht.

»Aber ... wo hast du die her?« Erstaunt blättere ich die erste Seite um und betrachte einen weiteren Schnapsschuss. Kaydon steht mit einem roten Helm auf dem Kopf neben einem Kajak und grinst in die Kamera. Die orangene Schwimmweste liegt noch neben ihm und er zeigt mit beiden Daumen zuversichtlich nach oben. Das nächste Bild darunter ist ein völliger Gegensatz: Kaydon ist pitschnass, sein Gesicht bleich und seine Augen aufgerissen. Als hätte er den Schock seines Lebens bekommen. Kichernd sehe ich zu ihm auf, doch er zuckt nur lässig mit den Schultern, weshalb ich meine Aufmerksamkeit zurück auf das Fotoalbum richte.

Unter den Abzügen ist ein kleiner Umschlag, den ich fast übersehen hätte.

Während ich mit einer Hand das Album balanciere, schiebe ich die Lasche auf und ziehe eine Karte hervor. »Ein Gutschein für ein Wildwasser Rafting?«

In gespielter Qual verzieht er das Gesicht, muss dann aber grinsen. »Nachdem ich deine Liste komplett beendet hatte, dachte ich, es wäre cool, wenn wir den ganzen Spaß noch mal zusammen machen.«

Das warme Kribbeln in meinem Bauch breitet sich weiter aus und als ich ihn dieses Mal umarme, genieße ich den Geruch seines Aftershaves und die starken Arme, die sich um mich legen. Ich schließe sogar die Augen, um den Moment auszukosten. Mich beschleicht ein leises Gefühl, dass sich zwischen uns etwas geändert hat, ich kann es aber nicht genau zuordnen. Schließlich löse ich mich widerwillig von ihm.

»Das ist eine coole Idee und ein tolles Geschenk. Danke, Kaydon!« Lächelnd blättere ich durch das Album und betrachte die Fotos.

»Ich hole mir was zu trinken. Alkoholfrei natürlich«, fügt er hinzu, bevor ich ihn daran erinnern kann, dass Mom und Roland keinen Alkohol auf meiner Party dulden – abgesehen von dem Sekt, mit dem wir angestoßen haben. Ich höre, wie er etwas davon murmelt, dass er Europa vermisst, konzentriere mich wieder auf sein Geschenk. Nachdem ich jede Seite durchgeblättert habe, geselle ich mich zu Gabriella.

Mit einem verlegenen Grinsen schiebt sie sich eine Gabel Torte in den Mund. »Der Kuchen ist so lecker, da musste ich mir noch ein Stück nehmen. Ist das von Kaydon?«

Ich lächle selig und erzähle ihr, was er sich ausgedacht hat. An ihrem überraschten Gesichtsausdruck erkenne ich, dass sie keine Ahnung hatte. Aber ich muss sichergehen: »Hast du ihm meine Bucket-List gegeben?«

»Nein. Damit hatte ich nichts zu tun, das kommt alles von Kaydon.« Sie leckt sich über die Lippen und schmunzelt. »So was hätte ich ihm gar nicht zugetraut.«

Ich auch nicht. Genau deshalb dachte ich, Gaby hätte etwas damit zu tun. Bei dem Gedanken, dass das seine eigene Idee war, kribbelt es wieder in meinem Bauch. Doch als ich mich nach ihm umdrehe, schließt sich eine eisige Faust um mein Herz.

Celine, eine meiner engsten Freundinnen, steht dicht neben ihm, schmiegt sich an ihn. Als er eine Hand auf ihre Hüfte legt, schlucke ich schwer, will den Blick abwenden, aber das ist unmöglich. Schon hat er sich zu ihr gebeugt und – was?! – *küsst sie*.

In mir bäumt sich etwas auf. Ich will schreien, Celine an ihren blondierten Haaren ziehen und ihr sagen, dass sie die Finger von Kaydon lassen soll. Gleichzeitig irritieren mich meine eigenen Gedanken. Es ist nicht das erste Mal, dass

ich dabei zusehe, wie Kaydon sich an jemanden heranmacht. Bisher hat mich das nie gestört, warum sollte es auch? Ich bin seine beste Freundin, nicht seine Ehefrau.

Aber jetzt fühlt es sich an, als hätte er mir eine Ohrfeige verpasst.

Bin ich etwa ... eifersüchtig? Das kann nicht sein! Das liegt bestimmt nur daran, dass ich ihn ewig nicht gesehen habe. Mein Bedürfnis, die ganze Nacht mit ihm zu reden und seinen Abenteuern zu lauschen, ist doch vollkommen normal. Nichts Besonderes. *Oder?*

Das erklärt jedoch nicht, weshalb ich mir wünsche, den Platz mit Celine tauschen zu können. Oder warum ich seinen Geruch anziehend finde und an das Wort *sexy* denke, wenn ich ihn ansehe.

O mein Gott. Plötzlich ist mir heiß und ich reiße den Blick von den beiden los. Zum Glück hat Gaby nichts mitbekommen, sieht erst jetzt wieder zu mir auf.

»Alles okay? Du siehst aus, als wäre dir übel.«

»Nein, mir geht's gut. Alles in Ordnung«, murmele ich, obwohl es eine Lüge ist. Gar nichts ist in Ordnung. Ich bin eifersüchtig auf eine Freundin, weil sie Kaydon nahe ist. Weil er sie küsst. Weil es das ist, was ich mir wünsche.

Bin ich gerade dabei, mich in meinen besten Freund zu verlieben? Aber das ist lächerlich! Vielleicht bilde ich mir das nur ein, weil ich mich so nach ihm gesehnt habe. Weil ich befürchtet habe, er würde nie wiederkommen. Mein Herzschlag beschleunigt sich verräterisch und meine Wangen glühen, als er auf uns zuschlendert, einen Arm um Celines Hüfte.

Mist.



Drei Jahre später



Lyana

Kapitel 1

Donnerstag, 21. Dezember

Nur wenige Schritte von mir entfernt steht der Mann, dem mein Herz gehört. Doch seine Arme sind um die Taille einer anderen Frau geschlungen. Er küsst sie so leidenschaftlich, dass ich den Blick abwende und gegen die Tränen ankämpfen muss. Einen furchtbar langen Moment bin ich wie erstarrt und überlege, einfach wieder zu verschwinden. Aber selbst, wenn ich das tue, hat sich das Bild bereits in mein Gedächtnis eingeebnet und gesellt sich zu den Dutzenden, die in den vergangenen drei Jahren entstanden sind.

Schließlich gebe ich mir einen Ruck, setze mich in Bewegung und räuspere mich vernehmlich. Als Kaydon mich sieht, löst er sich sofort von seiner Eroberung, die mir einen misstrauischen Blick zuwirft. Die Botschaft ist klar: Ich störe. Wahrscheinlich wünscht sie mich zum Teufel. Was auf Gegenseitigkeit beruht. Na schön, vielleicht bin ich nicht ganz so geladen wie sie. Beinahe scheint es, als würden Funken aus ihren braunen Augen sprühen, und als sie an mir vorbeigeht, rempelt sie mich *versehentlich* an.

Ich schnaube nur, lasse mich aber nicht weiter provozieren, obwohl in mir ein Sturm tobt. Doch dank Kaydons

Verhalten und meiner *Schwärmerei* für ihn, bin ich in den letzten drei Jahren zu einer Meisterin darin geworden, meine Gefühle hinter einer Maske zu verbergen.

»Du fängst ja heute früh an«, begrüße ich meinen besten Freund mit einem aufgesetzten Lächeln.

Er drückt mir einen Kuss auf die Wange und umarmt mich kurz. »Von wegen. Es ist nicht, wie du denkst.« Aus seiner Stimme ist deutlich das Augenrollen herauszuhören.

»Na klar, dann war das ein Geschäftstermin? Ich kann mich nicht erinnern, dass du mich schon mal so verabschiedet hast.« Viel zu spät wird mir bewusst, wie bedürftig sich das in seinen Ohren anhören könnte. Hastig setze ich ein Grinsen auf, um meine Worte scherzhaft klingen zu lassen, und verfluche mich selbst. Kaydon darf auf keinen Fall wissen, was ich für ihn empfinde. Das würde unsere Freundschaft verkomplizieren. Oder sogar beenden.

»Ich war nicht mit ihr im Bett«, gibt er schmunzelnd zurück. »Komm endlich rein, damit wir anfangen können.«

Noch nicht, meint er wohl.

Wieder schnaube ich leise, verkneife mir aber einen weiteren Kommentar.

Kaydons New Yorker Apartment ist eine typische Junggesellenwohnung. Zumindest für die Verhältnisse der Upper-class: fast zweihundert Quadratmeter, Blick auf den Central Park, zwei Schlaf- und Badezimmer, ein Home Office und eine große Küche, die er nur benutzt, um sich und seinen Gästen Kaffee oder Tee zu kochen.

Immer, wenn ich hier bin, ist mein erster Gedanke, wie ich seine Wohnung umgestalten kann. Das Wort *gemütlich* scheint in Kaydons Wortschatz nicht zu existieren. Seine vier Wände sind unpersönlich und nüchtern eingerichtet und würden damit super in einen Katalog für Interior-Design für reiche Männer passen. Fehlen nur noch die Preisangaben an den einzelnen Möbelstücken.

Seufzend rutsche ich auf der Ledercouch herum, die leise knarzt, und fühle mich an die Lounge von *Elite Events*, meinem Arbeitgeber erinnert. Und an den Grund, weshalb ich hergekommen bin. Nachdenklich versuche ich, mich an das letzte Mal zu erinnern, als ich bei Kaydon vorbeigeschaut habe, um mit ihm einen Filmabend zu machen oder, nur zum Vergnügen, einen Kaffee zu trinken und dabei stundenlang zu reden. Seit Wochen haben wir uns nur zu Geschäftsterminen gesehen – woran ich nicht ganz unschuldig bin. Unsicher beiße ich mir auf die Unterlippe und wünsche mir, es wäre einfacher, in seiner Nähe zu sein, obwohl es in Wahrheit Folter ist.

Mir steigt ein frischer Duft mit einer herben Moschusnote in die Nase und ich muss schwer schlucken. Ich liebe den Geruch von Kaydons Aftershave. Nicht nur, weil er mich an meinen achtzehnten Geburtstag erinnert, als ich ihn zum ersten Mal wahrgenommen habe. Immer, wenn ich dieses Rasierwasser rieche, beginnt mein Herz schneller zu schlagen, aber gleichzeitig fühle ich mich sicher und geborgen.

»Was willst du trinken?«, ruft mir mein bester Freund aus der offenen Küche zu. Dabei jagt mir seine Stimme eine Gänsehaut über den Körper. Sie ist warm und angenehm tief und ich könnte ihm eine halbe Ewigkeit lauschen, ganz egal, worüber er redet. Unwillkürlich muss ich grinsen und spüre wieder dieses Kribbeln in meinem Magen. Um mich nicht selbst zu verraten, sperre ich den verliebten Teil meines Ichs in einen dunklen Schrank, damit die professionelle Lyana genug Platz hat.

»Einen Tee, bitte.« Ich hole die Mappe aus meiner Tasche und lehne mich zurück. Das Konzept für Kaydons Silvesterparty ist perfekt geworden und ich bin gespannt, was er dazu sagen wird. Als mein Handy klingelt und ich den Namen meines Abteilungsleiters auf dem Display lese, seufze ich leise.

»Es ist Alan, ich bin gleich wieder da«, erkläre ich Kaydon, der mich mit gerunzelter Stirn ansieht. Als er hört, wer der

Anrufer ist, verdreht er die Augen. Nur zu gut kennen wir beide die übereifrige Beflissenheit meines Bosses.

»Du kannst nebenan in meinem Office telefonieren.«

Lächelnd nehme ich das Angebot an und ziehe die Tür zu.

»Hey, Alan. Was gibt es?«, melde ich mich mit gesenkter Stimme. Der Raum wird von einem riesigen Schreibtisch beherrscht, hinter dem Regale mit unzähligen Ordnern stehen.

»Bist du schon bei Kaydon?«, erkundigt sich Alan ungeduldig. Als Seniorpartner ist es seine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass seine Schäfchen ihre Sache gut machen. Und da ich eines seiner Schäfchen bin, gehören diese Kontrollanrufe für mich zum Job dazu.

»Ja, bin ich. Gibt es irgendein Problem?«

Kurz erklärt er mir, dass er den Vertrag für die Eröffnung von Kaydons zweitem Club in meine Mappe gesteckt hat, und schärft mir ein, dass er ihn unbedingt unterschrieben zurück braucht. Alans Angst, seine größten Klienten zu verlieren, ist fast wahnhaft. Und ich komme mir jedes Mal unfähig vor.

»Keine Sorge, ich vergesse es schon nicht«, beschwichtige ich ihn. Bevor ich auflege, betont er noch einmal, wie bedeutungsvoll dieser Auftrag ist und dass die Kunden der Upperclass von höchstem Wert für *Elite Events* sind.

Dieser Mann ist einer der Gründe, weshalb ich meine Begeisterung für meinen Job verloren habe.

Fünf Minuten später schließe ich meine Finger um das heiße Porzellan und atme den Duft nach Äpfeln und Zimt ein. Mein Blick wandert über die Unterlagen, die Kaydon auf dem Couchtisch – einem Monstrum aus bruchsicke-rem Glas und glänzendem Stahl – ausgebreitet hat.

Was hat das zu bedeuten?

Als er meine Verwirrung bemerkt, lächelt er und sieht mich mit diesem sanften Ausdruck an, den er nur dann aufsetzt, wenn er mich um etwas Großes bitten wird. »Ich habe

noch mal über unsere Idee nachgedacht und ... gibt es da vielleicht eine Alternative?«

Das kann nicht sein Ernst sein. Hat er auch nur den Hauch einer Ahnung, wie lange es gedauert hat, das Konzept zu erstellen? Wir haben sogar 3-D-Model vom *God's Palace* angefertigt, damit er eine Vorstellung bekommt, wie alles aussehen wird.

»Woran hast du gedacht?«, frage ich zurückhaltend. Dieses Mal bin ich so darum bemüht, mein Lächeln aufrechtzuerhalten, dass mir die Wangen schmerzen. Aber ein Blick in seine blauen Augen genügt, um meinen Ärger verpuffen zu lassen.

»Es soll nicht nur exklusiv werden«, setzt er an und zieht einige Bilder heran, die er aus dem Internet ausgedruckt hat. Kaydon nimmt sich Zeit, um mir genau zu erklären, was er sich vorstellt. »Und natürlich sollen die Pärchen eine romantische Atmosphäre bekommen.«

»Ja, klar«, seufze ich. Als mein Hirn zu rattern beginnt, verschwindet der letzte Rest Gereiztheit. Nachdenklich tippe ich auf die Beispielbilder für die Gestaltung seines Clubs und schüttle entschieden den Kopf. »Wir sollten auf den Glitzerkram verzichten und die Dekoration stilvoll halten. Auch auf den Tanzflächen außerhalb des VIP-Bereichs.« Ich hole mein Tablet hervor und klicke einige Ordner an, in denen ich verschiedene Ausstattungen gespeichert habe. »Du könntest dem Ganzen eine romantische Note verleihen oder etwas ... Geheimnisvolles. So wie hier.«

Während Kaydon sich die Grundkonzepte ansieht, trinke ich einen Schluck von meinem Tee und betrachte ihn aus den Augenwinkeln. Schon als elfjähriger hat er die Stirn auf diese konzentrierte Art gerunzelt und sich dabei durch sein dunkles Haar gestrichen. Immer, wenn ihm eine Entscheidung besonders schwergefallen ist. Wie in dem Sommer, als er zwischen einem Ausflug mit Luc und einem normalen Tag mit Gabriella und mir wählen musste.

Bei der Erinnerung daran, dass er bei uns geblieben ist, statt mit Gabys Bruder zu fahren, muss ich schmunzeln. Manchmal kam es mir so vor, als hätte Kaydon gar keine anderen Freunde gehabt, weil er ständig mit uns zusammen war. Zumindest bis er sich in den Kopf gesetzt hat, diese Weltreise zu machen. Ganz plötzlich, ohne vorher je darüber gesprochen zu haben. Inzwischen glaube ich, dass in dem Sommer etwas passiert ist. Aber wenn ich ihn danach frage, schweigt er beharrlich und wechselt sofort das Thema. Was für mich Hinweis genug ist. Es gibt nur eine Sache, über die Kaydon nicht mit mir redet – und das ist seine Familie.

»Geheimnisvoll klingt gut. Was fällt dir noch ein?« Sein forschender Blick bohrt sich direkt in meinen und ich habe Mühe, mir meine Gefühle nicht anmerken zu lassen.

»Du könntest nur Paaren den Zutritt in den VIP-Bereich gewähren, dann wird das Ganze ...« Während ich nach dem richtigen Wort suche, beugt Kaydon sich zu mir, wobei sein Knie gegen mein Bein drückt. Sofort wird mir heiß und ich starre auf seine Lippen.

Mein Hirn ist wie leer gefegt.

Worüber haben wir gerade gesprochen? Was wollte ich sagen?

»Interessanter?«, schlägt er mit einem Grinsen vor, das auf mich zweideutig wirkt, so als hätte er irgendwelche Hintergedanken. Oder ich bilde mir das ein, weil ich es mir wünsche. Schnell drehe ich mich von ihm weg und schlucke.

»Genau. Die VIPs kommen nur rein, wenn sie in Begleitung sind.« Aber wie zeigt ein Paar, dass es zusammengehört? Plötzlich muss ich an Handschellen denken und mir wird schlagartig heiß. Während ich ihm von der Idee erzähle, stelle ich mir unwillkürlich vor, was ich damit anstellen könnte. Mit Kaydon. »Schlüssel-Schloss-Prinzip, nur ein wenig unanständiger.«

Bei seinem Lachen richten sich die kleinen Härchen in meinem Nacken auf, und als er sich durch sein Haar fährt,

spannt sich sein dunkelblaues Shirt. Wieder schlucke ich schwer und wende den Blick ab.

»Also, was sagst du? Soll ich ein Konzept dazu entwerfen?«

Als er mir mein Tablet zurückgibt, streifen seine Finger über meinen Handrücken. Doch was für ihn selbstverständlich ist, löst ein Kribbeln auf meiner Haut aus. So unauffällig wie möglich entziehe ich mich der Berührung und streiche mir eine Haarsträhne hinters Ohr.

»Gefällt mir. Wie lange brauchst du für die Ausarbeitung?«

»Gib mir ein paar Tage, vielleicht maile ich dir zwischendurch den Stand der Entwürfe.« Ich schiebe das Gerät und die Mappe mit dem alten Konzept in meine Tasche. Als ich aufstehen will, legt Kaydon mir eine Hand auf den Arm. Dabei bemerke ich, wie blass ich im Vergleich zu ihm aussehe.

»Willst du nicht noch einen Tee?«

»Nein, ich ...« Er ist mir so nah, dass ich kaum denken kann. Erst, als er sich wieder zurücklehnt, fällt mir der Vertrag ein, den Alan mir mitgegeben hat. Wenn ich das vergesse, wird er vor Wut schäumen. Nachdem Kaydon seine Unterschrift auf die letzte Seite gesetzt hat, lächle ich. »Ich muss los, wir sehen uns.«

Als er mich zum Abschied umarmt, beschleunigt sich mein Herzschlag und ich schließe für einen Moment die Augen, um die Wärme seines Körpers zu genießen.

»Wie wäre es mit einem Filmabend? Du könntest morgen gegen acht vorbeikommen«, schlägt er vor, bevor ich seine Wohnung verlasse.

Ich halte den Atem an und überlege fieberhaft. »Oder du kommst bei mir vorbei ...«



Mich streift ein kalter Windzug, der meine glühenden Wangen kühlt. Jede Minute in seiner Nähe ist schwierig, fast

schmerzhaft, weil ich mich nach ihm sehne. Nach einer sanften Berührung von ihm oder einem leidenschaftlichen Kuss. Gleichzeitig würde ich alles dafür geben, die Uhr zu dem Moment zurückzudrehen, als wir nur Freunde waren.

Wahrscheinlich wäre es klüger, ihm aus dem Weg zu gehen. Nur für eine Weile, bis ich diese Gefühle kontrollieren und sie verbannen kann. Aber allein der Gedanke ist lächerlich! Wir kennen uns seit zwölf Jahren und in der ganzen Zeit hatten wir immer Kontakt, jeden einzelnen Tag. Und wenn wir uns nicht Nachrichten geschrieben haben. Wenn ich ihm nur sagen könnte, was ich für ihn empfinde ...

Aber ich will unsere Freundschaft nicht riskieren. Auf keinen Fall! Und sollte er mir einen Korb geben, wird es mehr als unangenehm für mich. Für uns beide. Das würde einen Keil zwischen uns treiben.

Nach einem Blick auf mein Handy seufze ich. Wie Alan reagieren wird, wenn ich ihm erzähle, dass Kaydon das geplante Konzept umgeworfen hat? Zwar bleibt er den Kunden gegenüber immer gelassen, aber das gilt absolut nicht für seine Mitarbeiter. Alan hat nicht nur Angst, seine Großkunden könnten uns abspringen, er will auch nicht hinter den anderen Senioreventmanagern zurückbleiben.

In einer Seitenstraße wartet der Fahrservice, den mir *Elite Events* zur Verfügung stellt, wenn ich zu meinen Klienten fahre. Als Oliver, der Chauffeur, mir die Tür zum Fond der kleinen Limousine öffnet, bedanke ich mich und schenke ihm ein Lächeln, bevor ich Alan antworte: *Ich bin gleich da, dann erzähle ich dir, wie das Meeting gelaufen ist.*



Zurück im Büro, erwartet mich eine neue Kundin, die den zehnten Geburtstag ihres Sohnes von *Elite* planen lassen will, weshalb ich mein Gespräch mit Alan verschiebe.

»Es soll eine große Sache werden, nicht die üblichen langweiligen Spiele und Unterhaltungsmöglichkeiten. Wenn Sie wissen, was ich meine.« Ihr blasierter Ton ist so typisch für unsere Klientel, dass ich ihn schlicht ignoriere und ihr ein freundliches Lächeln schenke. Mich stören ihre herablassende Art und ihr Anliegen nicht.

Es gehört zu meinem Job, nicht nur riesige, bedeutende Events zu organisieren, sondern auch kleinere Feierlichkeiten. Und für mich ist das vollkommen in Ordnung. Es ist schön, das Strahlen der Kinder zu sehen oder die lobenden Worte der Eltern zu hören. Doch bis auf Kaydon und die Astons habe ich keine anderen Kunden mit größeren Aufträgen, obwohl ich mir das wünsche. Ich möchte mehr Verlobungen und Hochzeiten planen. Warum bekommt ausgerechnet Fiona die besten Veranstaltungen?

In dem Moment geht sie vor der verglasten Tür meines Büros vorbei und wirft mir einen kurzen Blick zu. Und obwohl sie grinst, liegt Arroganz in ihren braungrünen Augen. Ich zwingen mir ein Lächeln ins Gesicht, muss aber unwillkürlich an das Event denken, das sie bearbeitet. Inzwischen weiß das ganze Büro, dass sie eine der heiß begehrten After Partys nach dem Ball Drop plant.

Warum betreut Alan dieses Projekt nicht selbst? Immerhin wird der Bürgermeister anwesend sein und die Presse wird darüber berichten. Ich schiebe den Gedanken beiseite und streiche mir eine Haarsträhne hinters Ohr.

»Ja, ich verstehe«, versichere ich Mrs Hanson mit einem beschwichtigenden Lächeln. Das tue ich wirklich. Keine Mutter, die zu *Elite* kommt, will einen typischen Kindergeburtstag mit Hüpfburg, Ballons und Clowns, wie sie im Sommer oft in den New Yorker Parks gefeiert werden. So etwas gibt es für die Kinder der Upper East Side nicht. »Welches Motto soll es werden? Vielleicht Ritter und Schwerter? Oder Superhelden?«

Sie überlegt einen Moment und stellt ein paar Fragen, wie ich diese beiden Konzepte umsetzen würde. Schließlich entscheidet sie sich für das Thema Cowboys.

Mit einem Nicken notiere ich mir einige Ideen zu der Dekoration, der Torte und den Kostümen für das Geburtstagskind und seine Freunde. Spiele und andere Unterhaltungsmöglichkeiten – auch für die Eltern – dürfen natürlich nicht fehlen.

Nachdem wir geklärt haben, welchen Geschmack der Kuchen haben soll und ob eins der Kinder eine Allergie oder Unverträglichkeit hat – ganz wichtig, damit die Party nicht im Krankenhaus endet! – verabschiedet sich Mrs Hanson und weist mich an, sie über den Fortschritt der Planung auf dem Laufenden zu halten. In ein paar Tagen wird sie noch einmal vorbeikommen, um das Konzept zu besprechen.

»Es freut mich, dass Sie sich für *Elite* entschieden haben! Bis nächste Woche.« Ich warte, bis Mrs Hanson in einen der Fahrstühle gestiegen ist und ziehe mich wieder in mein Büro zurück. Links und rechts hinter meinem Schreibtisch stehen zwei Regale voller Akten und Archivkartons, dazwischen habe ich kleine Andenken platziert. Eine Muschel, die Kaydon mir aus Italien geschickt hat. Ein Bild von Gabriella und mir, das uns auf einer Black-and-White-Party zeigt. Und ein Bild von Kaydon, Gaby und mir, das auf meinem achtzehnten Geburtstag aufgenommen wurde.

Auch die Wände des Zimmers sind mit Fotos geschmückt und zeigen einige der Events, die ich organisiert habe. Unter anderem die Hochzeit von Alexander Aston, Gabriellas Bruder. Bei der Erinnerung muss ich grinsen, wende mich jedoch wieder meinem Schreibtisch zu.

Zusammen mit der Ausarbeitung für Kaydons neues Konzept, werden die nächsten Tage stressig, aber nichts, was ich nicht schaffen würde. Seine Silvesterparty muss ein-

fach gut werden, immerhin gehört sie, neben den Ball Drop After Partys, zu einem der wichtigsten Veranstaltungen der Stadt.

Seufzend öffne ich meinen Terminkalender, greife nach den verschiedenfarbigen Notizzetteln und fange an, die folgenden Wochen zu strukturieren. Morgen ist mein letzter Arbeitstag vor dem Weihnachtsfest, danach sollte ich mich nur auf Kaydons Party konzentrieren.

Also habe ich nur eineinhalb Tage Zeit, um die Geburtstagsparty für Evan zu planen und währenddessen alles zu besorgen, was für das *God's Palace* gebraucht wird.

Rasch sortiere ich meine Unterlagen und drücke auf mehrere Tasten des Bürotelefons, um eine Verbindung zu meiner Mitarbeiterin herzustellen.

»Susan, hi. Ich habe einen Auftrag für euch.« Mein Team besteht aus einer Assistentin, einem Ton- und Videoexperten und einem Grafiker. Je nach Event brauche ich auch Konditoren, Floristen, Interior-Designer und alles, wonach das Herz meiner Kunden begehrt, aber dafür hat *Elite* eine Liste mit Dienstleitern. »Die Einkaufsliste für den Club mache ich heute fertig, du hast sie morgen früh auf dem Tisch. Playlist und Ausschnitte aus einigen Action-Filmen benötige ich bis spätestens« - noch ein Blick in meinen Terminkalender - »zum 28., damit genügend Zeit für Änderungen bleibt. Und die Korrekturen auf der Homepage des *God's Palace* müssen sofort drauf. Kann Joel sich dahinterklemmen?«

Ich würde gern die schlechte Publicity vermeiden, dass einer der VIP-Gäste im falschen Kostüm erscheint, damit der geplanten Eröffnung des zweiten Clubs im Februar nichts dazwischenfunkt.

Okay, was noch? Plötzlich fällt mir ein, dass ich bisher nicht bei Alan gewesen bin, um ihm von dem Meeting mit Kaydon zu erzählen.

Doch zuerst brauche ich dringend einen Cappuccino.

Sobald ich die Tür zum Großraumbüro öffne, dröhnt die typische Geräuschkulisse auf mich ein: Telefone klingeln, Gesprächsfetzen vermischen sich zu einem Stimmenwirrwarr und das Klackern von Tastaturen ist allgegenwärtig.

Schnell gehe ich an einigen der kleinen Arbeitstische vorbei in den Pausenraum, in dem es wesentlich ruhiger ist. Der Duft von Kaffee hängt noch in der Luft und ich kann es kaum erwarten, selbst eine Tasse in den Händen zu halten.

Die Teeküche ist durch eine Wand vom Rest des Raumes abgetrennt und bildet einen schmalen Gang, in dem Alan sich gerade an dem Kaffeevollautomaten zu schaffen macht. Als er ungeduldig gegen das Gehäuse klopft, räuspere ich mich.

»Kann ich dir irgendwie helfen?«, biete ich ihm an.

Erschrocken zuckt er zusammen und dreht den Kopf. Als er mich erkennt, entspannt er sich wieder. »Ah, Lyana! Wie war das Gespräch mit Mrs Hanson? Hast du den Auftrag bekommen?«

»Ja. Ich setze mich sofort ans Konzept, damit ich nächste Woche genug Zeit habe, es für Kaydon zu ändern«, gebe ich zurück. Nach einem Blick auf den Vollautomaten hole ich eine Packung Milch aus dem Kühlschrank und kippe etwas davon in den Milchaufschäumer. »Latte macchiato?«

Er nickt, hält aber inne und sieht mich mit geweiteten Augen an. »Was meinst du denn mit *ändern*?«

»Erzähle ich dir gleich«, versichere ich ihm, während ich ein Glas und eine Tasse aus einem der Hängeschränke nehme. Ich drücke auf eine der Tasten und die Maschine erwacht zum Leben, zischt und faucht so laut, dass kaum ein Gespräch möglich ist.

Nachdem ich ihm seinen Kaffee gegeben habe, mache ich mir selbst einen und folge ihm in sein ausladendes Büro. Hinter seinem Schreibtisch nimmt eine Fensterfront die gesamte Wand ein, mit Blick auf den Central Park.

»Also, was meintest du mit Änderungen?« Ich fasse mein Meeting mit Kaydon zusammen, woraufhin er stöhnt. »Diese neue Idee ... wie verrückt ist sie?«

»Vielleicht ein wenig ... *verruucht*«, antworte ich ehrlich. Meine Wangen brennen, als ich ihm von meinem Einfall mit den Handschellen für die VIP-Lounge erzähle.

Er nickt erleichtert, rührt in seinem Latte macchiato und trinkt vorsichtig einen Schluck. »Hört sich gar nicht mal so übel an. Bekommst du das zeitlich auf die Reihe?«

»Ja, ich habe schon alles geplant, das ist machbar.« Zumindest, wenn Kaydon das Konzept nicht erneut ändert ...

»Gut.« Er wirft einen Blick in seinen Terminkalender und danach auf seine goldene Armbanduhr. »Gibt es sonst noch etwas?«

Im ersten Moment will ich verneinen und gehen, doch die Worte platzen einfach aus mir heraus: »Da ist tatsächlich eine Sache, über die ich gern mit dir sprechen würde, Alan. Es geht um die Auftragsverteilung. Du hast mir jetzt den fünften Geburtstag zugeteilt. Seit den Bar Mizwas und dem letzten Winterfest habe ich kein größeres Event bekommen. Gibt es dafür einen bestimmten Grund?«

»Du hast Kaydon Thorne als Großkunden. Und die Astons. Genügt dir das nicht?« Alans Tonfall macht deutlich, welche Antwort er von mir erwartet, doch ich lasse mich nicht von ihm einschüchtern.

»Nicht, wenn dabei nur ein Auftrag in drei Monaten herausspringt. Fiona ist rund um die Uhr mit irgendwelchen wichtigen Projekten beschäftigt, selbst Ben und Melinda haben einige große Events, aber mir teilst du nur zu, was übrig bleibt. Zumindest kommt es mir so vor.«

Lässig lehnt er sich in seinem breiten Ledersessel zurück und mustert mich. »Wie kommst du darauf?«

Ich weiß genau, welche Taktik er hier fährt. Steht im Führungshandbuch ganz oben, um unerwünschte Anliegen der

Untergebenen abzuwehren: *Dem Mitarbeiter das Gefühl geben, als würde er sich das Problem nur einreden.* Ist das sein Ernst? »Es ist wegen der Ball Drop Afterparty. Solltest du dich nicht besser selbst um ein so wichtiges Event kümmern?«

Plötzlich weicht er meinem Blick aus und nestelt an seiner blau-gestreiften Krawatte, die farblich auf seinen Anzug abgestimmt ist. »Sobald der nächste größere Auftrag reinkommt, kannst du mir eine Idee pitchen, dann sehen wir weiter. Und jetzt entschuldige mich bitte, ich habe zu tun.«

Er hat einen Weg gefunden, mich abzuspeisen. Ich bemerke erst, dass ich die Finger zu einer Faust geballt habe, als sich meine Nägel schmerzhaft in die Handinnenfläche bohren. Nach einem tiefen Atemzug habe ich mich wieder im Griff und lächle angespannt.

»Ja, natürlich«, sage ich gefasst, bevor ich sein Büro verlasse. Es fällt mir schwer, mir meine Wut nicht anmerken zu lassen, doch ich habe keine Lust, von jemandem auf meine schlechte Stimmung angesprochen zu werden. Besonders nicht von Fiona, die an mir vorbeistolziert und in Alans Office verschwindet.

Vor dem Pausenraum halte ich inne und blicke zurück. In den letzten Wochen haben die beiden offenbar viel zu besprechen.



Lyana

Kapitel 2

Freitag, 22. Dezember

Unschlüssig stehe ich vor dem roten Backsteingebäude und zögere bei dem Gedanken, bei Gabriella zu klingeln. Unsere Freundschaft als angespannt zu bezeichnen, wäre leicht übertrieben, dennoch ist sie der einzige Mensch, dem ich meine Geheimnisse anvertrauen würde. Von Kaydon einmal abgesehen, aber dem kann ich ja schlecht erzählen, wie unsicher ich wegen heute Abend bin.

Bevor ich mir den Kopf darüber zerbrechen kann, ob es eine gute Idee war, vorbeizukommen, öffnet sie die Tür zum Apartmentkomplex und ich nutze die Chance. Anders als bei Kaydons, hat Gabriellas weder einen Concierge-Service noch einen Fahrstuhl. Und sämtliche Annehmlichkeiten der Upper East Side fehlen ebenfalls.

Im dritten Stock angekommen, schlucke ich schwer und spüre einen Stich in der Brust. *Wie konnte es nur so weit kommen?* Vor ein paar Monaten hätte ich nie gezögert, ihr etwas zu erzählen oder sie zu besuchen. Jetzt ist es viel komplizierter geworden.

Ich klinge, bevor ich es mir anders überlegen kann, und höre Schritte hinter der Tür. Leichte Schritte, gerade so, als

würden sie über den Boden schweben. Ich lächle strahlend, sobald sich die Tür öffnet.

Gabriella sieht gut aus, obwohl offensichtlich ist, wie sehr sie sich seit dem Sommer verändert hat. Ihre dunkelbraunen Haare sind zu einem schlichten Zopf geflochten, der ihr über die Schulter fällt, und in ihren blaugrauen Augen liegt ein überraschter Ausdruck. Bis auf Lidschatten und Mascara, ist sie ungeschminkt - etwas, das mir sofort auffällt. Genauso wie das angespannte Schweigen zwischen uns, das sich ausbreitet wie eine unsichtbare Mauer.

Obwohl unser Streit mehr als zwei Monate zurückliegt und wir uns wieder vertragen haben, gibt es noch immer ein Thema, das unsere Freundschaft belastet: Gabriellas Freund Spencer. Und das macht jede Unterhaltung und jedes Treffen schwierig.

Schließlich räuspert sie sich. »Ly ... Es ist schön, dich zu sehen! Komm rein.«

Für einen Moment zögert sie, umarmt mich aber doch. Nur flüchtig, als wären wir gute Bekannte und keine besten Freundinnen. Obwohl es schmerzt, verstehe ich es. Bestimmt ist Gabriella genauso unsicher wie ich, weshalb es sich anfühlt, als würden wir uns gegenseitig in Watte packen. Als sie sich abwendet, fällt mein Blick auf ihr Wohnzimmer. Es ist klein und das genaue Gegenteil von Kaydons. Dennoch fühle ich mich durch die vielen Kissen auf dem Sofa und die winterliche Dekoration sofort wohl, auch weil es kuschelig warm ist.

Wortlos schließe ich die Tür und bemerke dabei den hellgrauen Koffer daneben. »Fährst du in den Urlaub?«

Aus meinen Worten klingt ein Vorwurf durch, der mir nicht zusteht und den ich trotzdem nicht unterdrücken kann. Dass wir uns nicht mehr alles anvertrauen, ist nur eine weitere Folge unseres Streits, aber wenigstens reden wir überhaupt wieder miteinander. Dennoch spüre ich einen Stich,

weil mir die Distanz zwischen uns plötzlich mit schmerzlicher Deutlichkeit bewusst wird.

Gabriella zögert, spielt mit ihrem Zopf. Es ist nicht schwer, in ihrer Miene zu lesen: Sie ist sich nicht sicher, ob sie es erzählen soll. Wahrscheinlich, weil es mit Spencer zu tun hat.

Ich vermissе meine beste Freundin.

»Ja. Spencer und ich besuchen für ein paar Tage seine Familie in Michigan«, sagt sie schließlich.

»Oh«, murme ich, obwohl ich genau das erwartet habe. Ich will sie nicht vor den Kopf stoßen, will nicht wieder mit ihr streiten. Aber soll ich einfach den Mund halten, wenn sie sich vielleicht verrennt?

»Gabriella, ich -«

»Nein«, fällt sie mir entschieden ins Wort. »Ich will nicht hören, was du zu sagen hast.«

Beinahe hätte ich einen bissigen Kommentar von mir gegeben, kann mich aber zurückhalten. »Hör mir nur kurz zu. Bitte.«

Langsam nickt sie, verschränkt jedoch die Arme abwehrend vor der Brust, als wolle sie sich vor mir schützen.

»Ich mache mir Sorgen um dich. Du hast dich so verändert und ich ... Manchmal erkenne ich dich kaum wieder.«

Mit einer abrupten Bewegung wendet sie sich von mir ab und macht sich daran, eine kleinere Reisetasche zu packen. »Das Thema hatten wir schon, Ly. Ich will nicht streiten oder dich als Freundin verlieren, aber ich ... Mir fehlt die Kraft, mich vor dir für meine Gefühle Spencer gegenüber zu rechtfertigen. Das sollte ich nicht müssen. Du bist meine beste Freundin, du solltest dich für mich freuen, Ly. Und mich nicht zwingen, zwischen euch zu wählen.«

»Das will ich ja nicht«, beschwichtige ich sie rasch. Obwohl ich genau das tue, wenn auch unbewusst. Sobald Gabriella mich einlädt, gehe ich immer erst sicher, ob Spencer da sein wird, bevor ich ihr antworte. Und bisher

habe ich meistens abgesagt, weil er oft dabei gewesen wäre. »Hast du jemals daran gedacht, dass er dich ausnutzen könnte? Er wusste doch von Anfang an, wer du bist und ...«

Jetzt dreht sie sich wieder zu mir, betrachtet mich forschend. Bei unserem Streit habe ich einige hässliche Dinge über ihren Freund gesagt, statt Gabriella zu gestehen, was mir wirklich durch den Kopf ging. Als sie sieht, dass ich es ehrlich meine, greift sie nach meiner Hand.

»Ly, du musst aufhören, so misstrauisch gegenüber Männern zu sein. Es gibt Momente, da zweifelst du sogar an Kaydon, dabei würde er dich nie absichtlich enttäuschen.« Ich will widersprechen, doch sie bringt mich mit einer Geste zum Schweigen, drückt sanft meine Finger. In ihrem Blick zeigt sich aufrichtige Anteilnahme. »Mir ist bewusst, dass es mit deinem Dad zu tun hat, aber nicht alle Männer sind wie er. Spencer ist es ganz sicher nicht.«

Weil ich nicht weiß, was ich darauf erwidern soll, nicke ich nur. Obwohl da noch eine Sache ist, über die ich mit ihr reden möchte, halte ich den Mund, damit wir uns nicht wieder streiten. Dabei wollte ich ihr sagen, dass es mir so vorkommt, als würde sie mich im Stich lassen. Genau wie mein Vater ...

»Willst du etwas trinken?«, wechselt Gabriella lächelnd das Thema, kaum dass sie den Reißverschluss der Tasche zugezogen hat.

»Gern.«

Nachdem sie uns einen Tee gemacht hat, setzen wir uns gemeinsam auf ihre kleine Couch. Während ich den Duft nach Apfel und Zimt einatme, umfasst Gabriella ihre Tasse mit beiden Händen und nippt vorsichtig an dem heißen Getränk. »Gibt es einen Grund für deinen Besuch?«

Ich lecke mir über die Lippen und halte den Blick gesenkt. Schließlich stelle ich den Becher ab und fahre mir mit den Fingern durchs Haar. Warum fühlt es sich so schwierig an,

meiner besten Freundin etwas zu erzählen? »Eigentlich nicht. Na ja, ich ... Also ich dachte, wir könnten reden. Nicht über Spencer, wenn du nicht willst. Aber ... Kaydon wird heute Abend bei mir vorbeikommen und ich bin total nervös. Wir haben das eine halbe Ewigkeit nicht mehr gemacht und ich weiß nicht, wie ich mich ihm gegenüber verhalten soll, damit er nichts merkt.«

»Ach Lyana ...« Seufzend stellt auch sie ihre Tasse ab und sieht mich mit einem bedeutungsvollen Blick an, doch dieses Mal rät sie mir nicht, Kaydon meine Gefühle zu gestehen. »Warum tust du dir das nur an?«

Plötzlich breche ich in Tränen aus und verberge mein Gesicht in den Händen. Es dauert einen Moment, bis ich mich wieder gefangen habe und mir beschämt über die Wangen wische. Gabriella sagt nichts, rutscht zu mir und nimmt mich in den Arm.

»Keine Ahnung. Aber für mich ist es viel schlimmer, nicht in seiner Nähe zu sein«, sage ich nach kurzem Zögern.

Nur weiß ich auch, dass ich nicht mehr lange so weitermachen kann.



Kapitel 3

Freitag, 22. Dezember

*A*ls es klingelt, flattert mein Herz vor Aufregung. Ich bleibe vor der Tür stehen, um mich zu sammeln, bevor ich sie öffne.

Kaydon hält grinsend eine Flasche Wein in die Höhe, macht einen Schritt auf mich zu und umarmt mich. »Hi, Ly. Das haben wir viel zu lange nicht gemacht.«

Ihm so nahe zu sein, tut unglaublich gut, obwohl es in mir den Wunsch weckt, meinen Gefühlen zu folgen. Nur könnte ich es niemals ertragen, wenn er mich zurückweist. Also tue ich so, als wäre alles wie immer. Dabei ist es das erste Mal seit fast einem Jahr, dass wir beide den Abend gemeinsam verbringen.

»Ich weiß. Aber wir haben eben einiges zu tun«, schiebe ich eine Ausrede vor. Mir fällt nichts anderes ein und gelogen ist es ja nicht. Als Clubbesitzer arbeitet Kaydon oft nachts und ich bin ständig unterwegs zu den Kundenterminen. Selbst wenn meine Gefühle nicht zwischen uns stehen würden, blieben uns nur die Wochenenden. Und die verbringt er meistens mit seinen Eroberungen. »Mach es dir doch im

Wohnzimmer gemütlich, ich hole uns zwei Gläser und etwas zu essen.«

Als ich nach der Weinflasche greifen will, zieht Kaydon sie zurück und schüttelt den Kopf. »Lass mich das machen, ja? Und keine Sorge, ich finde mich schon in deiner Küche zurecht.«

Im ersten Moment will ich protestieren, weil er mein Gast ist, aber bei dem charmanten Lächeln auf seinen Lippen schaffe ich es nicht, ihm zu widersprechen, und gebe schließlich nach. Einfach, um Abstand zwischen uns zu bringen und mir bewusst zu machen, dass wir nur Freunde sind. Nicht mehr. Niemals mehr.

Weil ich Kaydon sonst für immer verlieren könnte.

Nach ein paar Minuten kommt er mit zwei Tellern zurück, auf denen er Brot und Käse arrangiert hat. »Was hast du als Hauptgang geplant?«

Ich werfe einen Blick auf die Uhr. »Unsere Pizzen müssten in einer halben Stunde geliefert werden. Und ja, ich habe eine mit extra Peperoni und scharfer Soße für dich bestellt.«

»Du kennst mich ja so gut.« Grinsend verschwindet er wieder in der Küche, um die offene Weinflasche und die Gläser zu holen.

»Kein Kunststück nach zwölf Jahren. Deshalb weiß ich auch, dass du dir wahrscheinlich einen Action-Streifen ansehen willst. Aber das kannst du vergessen.« Beim letzten Mal musste ich mir die *Stirb langsam*-Reihe anschauen und bin schon beim ersten Teil eingeschlafen. »Dieses Mal wähle ich die Filme aus.«

Stöhnend setzt er sich neben mich und sieht mich kurz an, während er uns den Rotwein einschenkt, für den er sicher über hundert Dollar gezahlt hat. Bei dem Gedanken muss ich unwillkürlich an Alexander Astons Hochzeit denken, bei der allein die Kosten für Wein und Champagner mein Jahresgehalt überstiegen haben.

»Du drehst mir doch hoffentlich keine Liebeskomödie an?« Bei seinen Worten rümpft er leicht die Nase und runzelt die Stirn, weshalb ich genau weiß, dass er über eine Alternative nachdenkt. Ein Genre, das uns beiden gefallen könnte.

»Ach, komm schon, Kaydon! Ist deine Beziehungsphobie so groß, dass du dir nicht mal einen romantischen Film ansehen kannst?« Grund Nummer zwei, weshalb ich ihm niemals verraten werde, was ich für ihn empfinde: Er bleibt immer nur so lange mit einer Frau zusammen, bis sie Gefühle für ihn entwickelt. Danach ist er weg.

Entschieden schüttelt er den Kopf und drückt mir ein Glas in die Hand, streift dabei meine Finger. Die Berührung fühlt sich an wie ein elektrischer Schlag und es kostet mich alle Mühe, mir nichts anmerken zu lassen. »Was heißt Beziehungsphobie? Ich genieße einfach meine Freiheit.«

Mir entschlüpft ein spöttischer Laut. »Rede dir das ruhig ein. Fakt ist aber: Du bist dreiundzwanzig und hattest bisher nie eine echte Beziehung. Wo liegt dein Rekord? Bei drei Wochen, schätze ich.«

Für einen Moment kneift er die Augen zusammen, dann nippt er betont lässig an dem Wein, dabei sehe ich, wie unangenehm ihm dieses Thema ist. »Kommt hin. Aber das bedeutet gar nichts. Außerdem bist du doch selbst nicht besser, mal abgesehen von der Sache mit ... Wie hieß er noch?«

Weil ich genau weiß, dass er den Namen meines ersten, richtigen Freundes nicht vergessen haben kann – weil er jetzt für Kaydons Vater in dessen Kanzlei arbeitet – ziehe ich nur eine Augenbraue in die Höhe.

»*Die Sache*, wie du es ausdrückst, lief fast zwei Jahre.«

»Das zählt nicht, Sean ist ein Idiot«, brummt Kaydon. Im nächsten Moment grinst er. »Wie wäre es mit einer Komödie?«

Nicht gerade subtil, der Themenwechsel, aber vielleicht gut so. Ich lehne mich auf meinem gemütlichen Sofa zurück

und koste ebenfalls von dem Wein. Leicht fruchtig mit einer herb-bitteren Note im Abgang. Ziemlich lecker, nur nichts, was ich bei einem Filmabend servieren würde.

»Wir könnten uns ein paar Folgen einer Serie anschauen«, schlage ich schließlich vor und nehme mir ein Stück Käse. Kaydon beobachtet mich mit einem Blick, als hätte ich ihm eine Falle gestellt.

»Nicht *Supernatural*.«

Mist. Wir beide kennen uns zu gut. Widerwillig stimme ich zu, schalte den Fernseher ein und rufe Netflix auf. »Dann eben etwas, was noch keiner von uns kennt.«

Es dauert fünf Minuten, in denen ich durch die Auswahl scrolle, bis wir uns auf *Vikings* geeinigt haben. Gerade als ich die erste Folge starte, klingelt es an der Tür. Ich springe auf und will mein Portemonnaie suchen, doch als ich mich umdrehe, steht Kaydon an der Tür und zahlt das Essen.

Sofort erinnere ich mich an unsere Teenagerzeit, als er und Gabriella immer für mich mitbezahlen mussten, weil ich mir sonst nie unsere Unternehmungen hätte leisten können. Meine Wangen glühen vor Scham und ich brauche einen Augenblick, um meine Gefühle in den Griff zu bekommen, damit ich ihn nicht anfare.

»Das wäre nicht nötig gewesen«, murme ich schließlich. Meine Worte klingen nicht halb so gereizt, wie ich mich fühle, jedoch auch nicht besonders freundlich.

Sein Mund öffnet sich leicht, im nächsten Moment überspielt er seine Überraschung mit einem beschwichtigenden Lächeln. »Das weiß ich doch, Ly. Ich wollte dich nicht in Verlegenheit bringen, ehrlich. Es war nur als nette Geste gemeint.«

Der teure Wein, die Einladung zum Essen. Wüsste ich es nicht besser, könnte ich unser Treffen mit einem Date verwechseln. Aber Kaydon ist eben großzügig und meistens bemerkt er nicht mal, dass er jemandem damit vor den Kopf stößt, wenn er sein Geld so leichtfertig ausgibt.

»Beim nächsten Mal kannst du für mich bezahlen«, schlägt er mit einem Zwinkern vor.

Bei dem Gedanken daran, diesen Abend zu wiederholen, spüre ich gleichzeitig Vorfreude und Nervosität. Bei jedem Lächeln, jeder zufälligen Berührung flattert mein Herz und die Sehnsucht wird größer. Und der Schmerz. Ich weiß, wie zerstörerisch es ist, mich darauf einzulassen, ihn wieder öfter zu sehen. Doch schließlich ist es genau das, was ich mir wünsche.

»Sei nicht so gönnerhaft«, gebe ich zurück, obwohl mein Ärger längst verflogen ist. »Danke fürs Bezahlen, du Gentleman.«

Sein Lachen folgt mir bis in die Küche. Kurz halte ich inne und mein Blick schweift zu meinem Kühlschrank, an dem Fotos geheftet sind. Dieses Mal keine von Kaydon oder Gabriella, sondern von meiner Familie. Mom und ich neben einem Weihnachtsbaum, wir beide zusammen mit Roland und auch einige von meinen Stiefgeschwistern und deren Kindern.

Ich hole zwei Teller aus dem Schrank und lächle bei dem Gedanken, die ganze Bande schon morgen Abend wiederzusehen.



Wir schaffen es, uns eine Folge lang auf *Vikings* zu konzentrieren. Doch kaum sind wir fertig mit dem Essen, schenkt Kaydon uns etwas Wein nach und rückt näher zu mir.

»Wie lief deine letzte Woche?« Er trinkt einen Schluck und mustert mich, weshalb ich den Blick hastig wieder auf den Fernseher richte.

»Unspektakulär. Ich glaube manchmal, Alan traut mir nichts zu. Würden du und die Astons nicht darauf bestehen, dass ich eure Eventmanagerin bin, hätte ich kein einziges

großes Event.« Aus den Augenwinkeln bemerke ich, dass Kaydon mich immer noch ansieht, weshalb ich kurz zu ihm sehe. »Langweilt dich die Serie?«

»Nein. Aber wir haben uns ewig nicht mehr gesehen, Ly, wir sollten uns auf den neuesten Stand bringen. Also ...«

Ich seufze leise und obwohl die Handlung spannend ist und ich wissen will, wie es weitergeht, schalte ich den Fernseher aus. »Gut, aber du bist selbst schuld, wenn ich dir unangenehme Fragen stelle.«

Ein spöttisches Grinsen zuckt um seine Mundwinkel. »Damit kann ich leben. Wie wäre es, wenn du dich selbstständig machst? Ist es nicht das, was du eigentlich möchtest?«

In Momenten wie diesen macht mich Kaydon sprachlos. Nicht nur, weil er sich an Gespräche erinnert, die Jahre zurückliegen, sondern vor allem, weil er sich alles so leicht vorstellt. Ja, ich will Hochzeiten organisieren und mich um die größten Events in New York kümmern, ohne dass mir jemand über die Schulter blickt. Allerdings habe ich dafür weder die finanziellen Mittel noch die Erfahrung. Vom Kundenstamm will ich gar nicht anfangen.

»Damit warte ich besser noch etwas.« Als ich bemerke, dass er protestieren will, wechsele ich hastig das Thema. »Was ist mit dir? Hast du irgendwas Interessantes zu berichten? Wie war der sechzigste Geburtstag deines Vaters?«

Kaydon wirft mir einen mürrischen Blick zu, dem ich belustigt standhalte. Er wollte reden, also soll er das auch.

»Keine Ahnung, ich war nicht da. Ganz kurzfristig haben sie die Feier nach England verlegt, und ich hatte weder Zeit noch Lust, mich ins Flugzeug zu setzen«, erklärt er, bevor ich nachhaken kann. Obwohl er sich von mir abgewendet hat, kann ich die Wut in seiner Miene sehen. Schon als Kind hatte Kaydon ein schlechtes Verhältnis zu seinen Eltern, was sich in den letzten Jahren verstärkt hat. »Was ist mit dir? Kam der Scheck deines Vaters an?«

Natürlich zahlt er es mir mit gleicher Münze heim, was habe ich erwartet? Ich zucke mit den Schultern. »Ja, und ich habe ihn längst eingelöst.«

Mich würde interessieren, was mein Vater wohl sagen würde, wenn er erfährt, dass ich jeden Cent der tausend Dollar, die er mir monatlich schickt, an ein Waisenhaus spende? Und das, seit der erste im Briefkasten lag. Vermutlich würde er die Zahlungen einstellen.

Um das unbehagliche Gefühl in meiner Brust zu vertreiben, trinke ich mein Glas in einem Zug leer und schenke mir nach. »Warum sehen wir uns nicht doch noch eine Folge *Vikings* an?«, schlage ich vor.

Kaydon stimmt zu. Als die Musik einsetzt, legt er mir tröstend einen Arm um die Schulter und zieht mich an sich. Ich protestiere nicht, entziehe mich auch nicht aus seiner Umarmung. Ich schließe nur die Augen und genieße die Wärme seines Körpers und den Duft seines Aftershaves.



Lyana

Kapitel 4

Montag, 25. Dezember

*A*m Weihnachtsmorgen wache ich vor sieben auf und brauche einen Moment, um mich zu orientieren. Gestern habe ich meine Sachen gepackt und mich auf den Weg nach Sleepy Hollow gemacht. Als ich angekommen bin, waren meine Stiefgeschwister und ihre Familien schon da und wir haben alle gemeinsam einen gemütlichen Abend verbracht. Es sind die einzigen Tage im Jahr, an denen wir zusammenkommen, weshalb ich die Zeit besonders genieße. Müde reibe ich mir übers Gesicht und setze mich in dem Gästebett auf.

Draußen ist es noch dunkel, die Straßenlaternen verströmen einen warmen Schein, der auf der Schneedecke glitzert. Sieht aus, als wäre sie über Nacht höher geworden. Ich betrachte die Eisblumen an der Fensterscheibe, ein deutlicher Hinweis, wie klirrend kalt es ist.

Fröstelnd wickle ich mich enger in die Decke und richte den Blick auf den Nachttisch. Mit einer Hand taste ich nach dem Schalter der Lampe und stoße dabei beinahe das Glas Wasser um. Als es endlich hell ist, mustere ich das kleine

Päckchen lächelnd. Wie jedes Jahr haben Kaydon und ich Geschenke getauscht, bevor ich zu meinen Eltern gefahren bin, und heute Nachmittag werden wir sie gleichzeitig öffnen, während wir telefonieren.

Obwohl ich meine Familie liebe, wünsche ich mir, die Feiertage mit Kaydon verbringen zu können. Der Gedanke, dass er allein ist, bedrückt mich, weshalb ich ihn wie immer nach Sleepy Hollow eingeladen habe. Doch er hat mir wieder einmal eine Absage erteilt.

Vor meinen Augen blitzt ein Bild von Kaydon auf, wie er vor dem Kamin in seiner Wohnung sitzt, ohne einen Weihnachtsbaum oder irgendwelche festliche Dekoration. Wahrscheinlich bestellt er sich etwas zu essen und geht heute Abend in den Club, um sich die Einsamkeit mit einer Eröberung zu vertreiben.

Das Kreischen eines Kindes reißt mich unsanft aus meinen Gedanken. Kurz darauf gesellt sich eins der Mädchen zu ihrem brüllenden Cousin. Und nach weniger als zwei Minuten trampeln fünf Störenfriede geräuschvoll durch den Flur.

»Es ist Weihnachten. Es ist Weihnachten. Ihr müsst alle aufstehen!«

»Geschenke, Geschenke, Geschenke! Ich will jetzt die Geschenke aufmachen!«

»Und ich will Kuchen!«

Stöhnend lasse ich mich zurück in die Kissen fallen und halte mir die Ohren zu. Ich liebe sie. Ich liebe sie wirklich. Aber wieso habe ich nur das Gefühl, dass die Feiertage jedes Jahr anstrengender werden? Und warum vergesse ich immer, wie die Quälgeister meine Nerven strapazieren? Rückblickend erinnere ich mich nur an die Spiele, Schneeballschlachten und Geschichten, die Roland ihnen erzählt. Nicht daran, wie laut die Kinder sein können.

Eine halbe Stunde später haben die Erwachsenen im Haus nachgegeben und sich aus den Federn gequält. Roland und

Mom sitzen noch in ihren Pyjamas am Tisch, während sich vor dem Badezimmer eine Schlange gebildet hat.

Als mein Handy klingelt, werfe ich einen Blick auf das Display und muss unwillkürlich grinsen, als ich Gabriellas Nachricht lese: *Merry Christmas! Erhol dich gut in Sleepy Hollow und sag allen einen lieben Gruß von mir. Und glaub mir, in Whitehall ist es richtig schön.*



An die Nachricht ist ein Bild angehängt, auf dem Gabriella bis zu den Knien im Schnee steht und in die Kamera grinst. Sie ist glücklich und ich würde mich so gern für sie freuen. Doch ein kleiner, boshafter Teil in mir ist neidisch und wünscht sich beinahe, dass Spencer sie enttäuscht. Weil Gabriella wieder mehr Zeit mit mir verbringen würde.

Obwohl sich in diesem Haus fünf Kinder und sechs Erwachsene befinden und ich alles andere als allein bin, fühle ich mich einsam. Das letzte Mal hat mich dieses Gefühl erfüllt, als ich zwölf war und mein Dad uns verlassen hat. Das ist jetzt neun Jahre her, aber manchmal schmerzt es, als wäre es erst vor ein paar Monaten gewesen.

Ich beiße in meinen Marmeladentost und muss unwillkürlich daran denken, was ich damals immer zum Weihnachtsmorgen gegessen habe: Pancakes mit Sirup, dazu Kakao und eine Schale mit Schokoladen-Cornflakes. Auch das hat sich verändert, nachdem mein Vater verschwand. Weil ich nichts ertragen habe, was mich irgendwie an ihn erinnert hat.

Aus den Augenwinkeln bemerke ich, dass Mom und Roland sich wie frisch Verliebte ansehen und es sogar schaffen, die herumspringenden Kinder zu ignorieren. Als eine der Zwillinge meinen Stuhl als Prellbock benutzt, rutscht mir der Toast aus der Hand und landet mit der klebrigen Seite auf meinem hellgrauen Rock. Ich beiße mir auf die Unterlippe

und schlucke meinen Ärger herunter. Selbst schuld, wenn ich zum Frühstück mit der Familie ein Designerstück trage.

»O Schätzchen, du musst das sofort auswaschen, sonst bleiben Flecken.« Mom sieht mich entschuldigend an und bittet die Mädchen, sich ein wenig zurückzuhalten. »Lass mich das machen, ja?«

Ich will abwinken, ihr sagen, dass meine Reinigung das wieder hinbekommt, aber plötzlich spüre ich Scham in mir aufsteigen. Meine Mutter könnte sich niemals ein so teures Kleidungsstück leisten und auch Gabriella gibt nicht mehr so viel Geld für ihre Garderobe aus wie ich.

Andererseits ... Was ist schlimm daran, wenn ich mein Leben genieße? Ich bin nicht als Kind reicher Eltern aufgewachsen, sondern habe mir jedes winzige Stück Luxus selbst erarbeitet.

Seufzend stehe ich auf, um mich umzuziehen, und entscheide mich dieses Mal für eine schlichte Jeans. Als ich aus meinem Zimmer komme, steht Mom schon im Flur und nimmt mir das fleckige Kleidungsstück ab. Nachdem sie in der Küche verschwunden ist, setze ich mich zurück ins Esszimmer und erwidere Rolands Lächeln.

»Sollte dein Rock nicht mehr zu retten sein, schick mir einfach die Rechnung«, bietet er mir an. Er ist einer von den Guten und macht Mom glücklich, ganz anders als mein Vater. Dafür bin ich ihm unendlich dankbar.

»Ach, das alte Ding wäre kein großer Verlust.« Er schluckt meine Lüge, weshalb ich rasch das Thema wechsle. »Fahrt ihr an Silvester wieder runter nach Florida?«

Ich weiß, dass Rolands Schwester dort ein Haus mit Pool hat, weil Mom mir davon vorgeschwärmt und Bilder gezeigt hat. Beinahe war ich ein wenig neidisch, aber Skifahren mit Gabriella war genauso schön.

Dieses Jahr wird unser alljährlicher Ausflug wohl ins Wasser fallen. Nicht nur, weil ich im *God's* feiere, sondern weil

Gaby wahrscheinlich länger mit Spencer in Michigan bleiben wird.

»So, ich habe deinen Rock aufgehängt, er ist wieder wie neu.« Mom lächelt mich liebevoll an und streicht über meine Locken. Im Gegensatz zu meiner Mähne sind ihre roten Haare glatt und zeigen erste Spuren von Grau. Aber bis auf diese kleinen Details und den Altersunterschied, könnten wir Schwestern sein. Sie hat das gleiche herzförmige Gesicht, eine süße Stupsnase und die smaragdgrünen Augen, die mir immer im Spiegel entgegenblicken.

Ich schmiege mich kurz an sie und atme den vertrauten Geruch nach frisch gewaschener Wäsche, Plätzchen und der leicht blumigen Note ihres Parfüms ein. Sie ist mein Fels, mein Zuhause. »Danke, Mom. Wann fängst du mit dem Kochen an? Kann ich dir helfen?«

Genau wie früher, als wir zu zweit waren. Nur sie und ich gegen den Rest der Welt.

»Das ist lieb. Ich schiebe gleich den Truthahn in den Ofen, bei den Kartoffeln und dem Nachtsch kannst du mir gern behilflich sein.«

Rolands Tochter Sandra kommt ins Esszimmer. Sie wirkt ein wenig gestresst, trägt eins ihrer Mädchen auf dem Arm und hält das andere an der Hand. »Die beiden machen mich wahnsinnig. Solltest du Kinder wollen, Lyana, überleg dir das besser zweimal.«

Soweit ich mich erinnern kann, war sie erst in meinem Alter, als sie mit den Zwillingen schwanger geworden ist. Jetzt sind sie sieben, haben herausgefunden, wie viel Spaß es macht, ihre Mom – und jeden anderen Erwachsenen – auf die Palme zu bringen, und wickeln uns gleichzeitig um den Finger.

Wenigstens wird das Weihnachtsfest nicht langweilig.



Mom kocht an den Feiertagen immer für ein ganzes Dorf. Zumindest biegt sich der Esstisch beinahe unter der Last des Truthahns, den Schüsseln und Schälchen, dabei ist der Nachttisch – mehrere Torten und Küchlein, selbst gemachter Pudding und Eis für die Kinder – noch in der Küche.

Der verführerische Duft von Kräutern steigt mir in die Nase, während ich mich frage, wer das alles essen soll. Auch Sandra und Rica, Rolands Schwiegertochter, betrachten den riesigen Berg an Speisen, als würden sie gegen die Kalorien kämpfen. Die drei Männer schaufeln sich die Teller voll und die Kids nehmen sich ein Beispiel daran.

Fast eine Stunde lang sind nur das Klirren von Besteck und die gelegentlichen Lobeshymnen auf Moms Kochkünste zu hören. Nach einem Stück Truthahn, etwas Kartoffelbrei, Bohnen und Soße, gebe ich auf, obwohl ich nicht mal die Hälfte der Gerichte probiert habe. Aber wenn ich jetzt nicht aufhöre, bringe ich nicht mal einen Bissen vom Dessert herunter.

Rolands Sohn Jonas hingegen nimmt sich seine dritte Portion und scheint – zur Freude meiner Mutter – nicht im Entferntesten ein Sättigungsgefühl zu verspüren. Wahrscheinlich ist sein Magen ein schwarzes Loch, würde zumindest seine sportliche Figur erklären.

Als sich endlich alle zurücklehnen, räumen wir das benutzte Geschirr ab, um den Nachttisch aufzutragen. Wie jedes Jahr ist es für Mom und mich eine kaum lösbare Denkaufgabe, den Truthahn und das restliche Mittagessen so in den Kühlschrank zu schieben, dass er danach noch zugeht.

»Wer will etwas von der Schokoladencremetorte?« Roland steht mit dem Kuchenheber in der Hand bereit und lächelt auf seine Enkel herunter, die wild durcheinanderrufen. Nachdem die Meute besänftigt wurde, nehmen sich auch die Erwachsenen von dem Gebäck und wieder herrscht einige Minuten selige Stille.

»Jonas, wie läuft das Geschäft?« Mom schiebt sich ein Stück von dem Zitronenkuchen in den Mund, den Sandra mitgebracht hat, und nickt ihr anerkennend zu.

Sobald er einen Bissen New York Cheesecake heruntergeschluckt hat, räuspert sich mein Stiefbruder. Er lebt in einem kleinen Ort an der kanadischen Grenze und hat eine eigene Schreinerei. »Ziemlich gut. Ich kann mich jedenfalls nicht beklagen.«

»Er untertreibt.« Rica sieht ihn mit stolzem Blick an und wischt ihrem Dreijährigen über die Lippen. »Wir mussten einen zweiten Schreiner einstellen, um mit den Aufträgen nachzukommen.«

Mich überrascht es nicht, dass seine Möbel so gefragt sind. In meinem Wohnzimmer steht ein Bücherregal von Jonas und eine Schmuckschatulle hat er mir auch angefertigt. Jedes Stück wirkt edel und so hochwertig wie eine Antiquität.

Während sich das Gespräch weiter um meine Stiefgeschwister dreht, wehre ich jeden Versuch meiner Mutter ab, mir etwas von dem Kuchen aufzudrängen.

»Was ist mit dir, Lyana, irgendein großes Event, das du planen musst?«, will Rick, Sandras Mann, wissen. Er mustert mich neugierig, wird aber von einer seiner Töchter mit der Gabel in den Arm gepikst. »Hey, Christine, hör sofort auf damit!«

Nach einem kleinen Handgemenge und einem Wutschrei des Mädchens, kann er die potenzielle Waffe erobern und wendet seine Aufmerksamkeit wieder mir zu, als sei nichts gewesen.

»Na ja ... ich richte Kaydons Silvesterparty aus und bereite die Eröffnung seines neuen Clubs im Februar vor. Abgesehen davon ist es gerade ruhig«, behaupte ich. Von den Kindergeburtstagen erzähle ich besser nichts, sonst werde ich noch für Familienfeiern eingespannt.

Nach ein paar Minuten bin ich kurz davor, am Tisch einzuschlafen, weshalb ich mich entschuldige, meine Jacke neh-

me und einen Spaziergang mache. Aber nicht, ohne vorher Kaydons Geschenk aus meinem Zimmer zu holen.

Die Straßenlaternen erhellen die Kleinstadt in sanftem Licht, in den Fenstern der Häuser sehe ich schimmernde Kränze oder Lichterketten und auch die Gärten sind dekoriert mit Weihnachtsmännern, Rentieren und riesigen rot-weiß gestreiften Zuckerstangen.

Innerhalb der kleinen Ortschaft sind die Wege frei, doch auf den Feldwegen um Sleepy Hollow reicht mir der Schnee bis zur Hälfte der Wade. Die oberste Schicht ist gefroren, weshalb es knackt, sobald meine Stiefel in das weiße Pulver einsinken.

Ich halte mich in der Nähe der Stadt, um mich nicht in der Dunkelheit zu verirren, und komme nur langsam voran. Dennoch entspannt mich der Spaziergang.

Mein Atem bildet Dampfwölkchen und meine Finger kribbeln in der eisigen Luft. Gefühlt ist es zehn Grad kälter als in New York, wo es sich zwischen den Häuserschluchten nicht so schnell abkühlt.

Unwillkürlich schiebe ich eine Hand in meine Jackentasche und umfasse das Päckchen. Es ist in metallicgrünes Papier eingewickelt, das im Schein einer nahen Straßenlaterne reflektiert. Die breite, aber flache Form lässt mich sofort an Schmuck denken, was es mir umso schwerer macht, die Finger davon zu lassen.

Mit jedem Schritt durch den Schnee versinke ich tiefer in der Vergangenheit, erinnere mich an die Weihnachtsfeiertage meiner Kindheit, als Dad noch bei uns war. Zumindest, als er ein Teil unserer Familie gewesen ist. Denn richtig körperlich anwesend war er fast nie. All die Versprechen, die er ständig gemacht hat, nur um keins einzuhalten.

Die Hände in den Taschen, stapfe ich weiter den Weg entlang und spüre die altbekannte Wut in mir aufsteigen. Nicht, weil mein Vater abgehauen ist. Damit habe ich mich

längst abgefunden. In neun Jahren hat er nicht geschrieben, angerufen oder sonst wie Kontakt aufgenommen. Nur die regelmäßigen Schecks, die monatlich im Briefkasten landen, verraten mir, dass er überhaupt lebt.

Was mich hingegen rasend macht, sind die Erinnerungen, die er uns hinterlassen hat. An Weihnachtstage, die wir damit verbracht haben, auf ihn zu warten. An denen das Essen kalt wurde und ich zugehen habe, wie Mom immer mehr resignierte und wir uns auf der Couch einkuschelten, um uns das *Wunder von Manhattan* anzusehen.

Schwer atmend bleibe ich stehen und betrachte die Einfamilienhäuser am Rand der Stadt. Einige der Gärten sind hell erleuchtet und ich erkenne Kinder, die spielen und eine Schneeballschlacht veranstalten. Zusammen mit ihren Eltern. Mutter und Vater kümmern sich gemeinsam, lachen und toben mit ihrem Nachwuchs.

Ich kann mich nur an zwei Weihnachtstage erinnern, die mein Dad überhaupt mit uns verbracht hat. Schnaubend wende ich mich von dem idyllischen Bild ab und blinze mehrmals, um meine aufsteigenden Tränen zu unterdrücken.

An unserem ersten Fest zu zweit war Mom todunglücklich. Aber mit jedem weiteren Weihnachten ging es ihr besser, und vier Jahre danach traf sie Roland. Und wir haben endlich gemerkt, wie schön die Feiertage sein können. Gemütlich, mit einem Mann, der nicht nur leere Versprechungen macht, sondern sich um uns kümmert und für uns da ist.



Als ich meinen Spaziergang fast beendet habe, werfe ich einen Blick auf die Uhr. Kaydon wird jeden Augenblick anrufen und dann darf ich mein Geschenk auspacken.

Doch er lässt mich fünf Minuten zappeln, in denen ich mitten auf einem Feld stehe und mein Handy hypnotisie-

re. Als es klingelt, ist der Ton so laut, dass ich zusammenzucke und es mir aus den Fingern rutscht und im Schnee verschwindet. Seufzend hebe ich es auf und nehme das Gespräch an.

»Strapazierst du meine Geduld absichtlich oder hattest du Wichtigeres zu erledigen?«, witzle ich zur Begrüßung.

Kaydons Lachen jagt mir ein Schaudern die Wirbelsäule hinab. »Erwischt. Ich dachte, ich mache es ein wenig spannender.«

War ja klar.

Ich laufe zu einem der Zäune hinüber, stelle den Lautsprecher ein und lege mein Handy ab. Dieser Moment, ein eingewickelttes Geschenk in den Händen zu halten und nicht zu wissen, was sich darin verbirgt, war für mich immer magisch. Schöner als der eigentliche Inhalt. Zumindest meistens.

»Wieso ist mein Päckchen so schmal? Hast du mir einen Liebesbrief geschrieben?« Das Knistern in der Leitung verrät, dass er den Umschlag abtastet und zu erraten versucht, was ihn erwartet.

Ich schnaube spöttisch, obwohl sich mein Puls verräterisch beschleunigt. »Gib dir keine Mühe, du würdest nie darauf kommen. Aber ich wette, du schenkst mir Schmuck.«

»Falsch. Willst du noch mal raten?«, nuschelt er.

Kein Schmuck?

Irritiert halte ich inne und lasse den Finger über das Päckchen gleiten. Aber ... Es fühlt sich an wie eine Schachtel vom Juwelier! Hat er eine andere Verpackung genommen, um mich zu ärgern? »Ist du etwa?«

»Hm, ja. Warte.« Ein hörbares Schlucken, dann kurze Stille. »Spencer hat mir am Samstag ein paar Cupcakes vorbeigebracht, da war einer übrig.«

Ungeduldig streiche ich über das grüne Geschenkpapier, bin so abgelenkt, dass ich die Bedeutung seiner Worte nicht erfasse. »Hmh. Welcher Spencer?«

»Spencer Tate. Gabriellas Freund.«

Ich erstarre, den Blick auf das Handy gerichtet, als könne Kaydon meinen Gemütszustand durch mein eisiges Schweigen deuten. »Warum war er denn bei dir zu Hause?«

Obwohl ich meine Stimme lässig klingen lasse, kann ich den gereizten Unterton nicht unterdrücken.

»Weil das Abrechnungssystem vom Club abgeschmiert ist und alle Daten weg waren. Hör zu, Ly, ich weiß, was du von Spencer hältst, aber zieh mich da bitte nicht mit rein, okay? Oder besser noch: Du schenkst ihm einen Vertrauensbonus, damit sich Gaby nicht immer entscheiden muss. Euer Streit war auch für mich unangenehm und ich habe keine Lust, zwischen die Fronten zu geraten, wenn er sich wiederholt. Spencer ist im Übrigen wirklich nett und scheint Gaby gutzutun«, fügt er hinzu, als er mein unwilliges Schnauben hört.

Um nicht mit ihm aneinanderzugeraten, ignoriere ich das Thema und komme wieder auf die Geschenke zurück. »Kann ich es endlich auspacken?«

Nach einem vernehmlichen Seufzen gibt er schließlich nach. Neugierig reiße ich das Geschenkpapier auf und stopfe es in meine Jackentasche. Die schwarze mit Samt bezogene Schachtel in meiner Hand stammt tatsächlich von einem Juweliergeschäft, weshalb ich sie sofort aufklappe und ...

... enttäuscht auf den Inhalt starre.

Kaydon hat mich nicht an der Nase herumgeführt. Es ist kein Schmuck, sondern ein Schlüssel.

»Eine Saisonkarte für die *New York Giants*?! Lyana, du bist unglaublich!« Seine begeisterte Stimme kann mir den Dämpfer nicht nehmen, den mir sein Geschenk verpasst hat.

Warum habe ich ihm eine VIP-Dauerkarte für sein Lieblingsfootballteam gekauft, während er mir einen Schlüssel schenkt? Der zu seiner Wohnung kann es nicht sein, den hat er mir sofort nach seinem Einzug gegeben, genau wie er auch einen zu meinem Apartment hat.

»Äh ... Hast du vielleicht die falsche Schachtel erwischt, als du etwas für mich besorgt hast?«, bringe ich schließlich hervor. Hoffentlich hört er meine Ernüchterung nicht.

»Nein, du Dummerchen. Es liegt eine Karte dabei. Und eine andere Kleinigkeit.«

Hastig ziehe ich das Polster aus der Box und hole eine Nachricht heraus. Es ist eine Einladung zu einer exklusiven Party in Kaydons Blockhütte in den Catskill Mountains. Vor Überraschung reiße ich die Augen auf.

Bevor ich fragen kann, was mit dem Event im *God's Palace* ist, erklärt er mir, dass er jemanden gefunden hat, der sich um alles kümmert, sobald die Organisation durch ist. »Lust auf ein paar entspannte Tage in den Bergen?«

Ich weiß nicht, ob es der Klang seiner Stimme oder die Wortwahl ist, aber irgendwie habe ich das Gefühl, er heckt etwas aus, was mir nicht gefallen wird. Als ich die seltsam schwere Karte umdrehe, entdecke ich einen kleineren, schwarzen Umschlag. Neugierig öffne ich ihn und muss unwillkürlich lachen.

»Ein *Murder Mystery* Dinner? Das ist klasse, danke, Kaydon!« *Wie kommt er nur immer auf diese coolen Ideen? Das wollte ich schon ewig machen, hatte jedoch nie Zeit.*

»Wird bestimmt Spaßig. Sehen wir uns zu Silvester in meiner Hütte?« Plötzlich ist seine Stimme sanft und ich weiß genau, was für einen Blick er gerade aufgesetzt hat. Aber dieses Mal wehre ich mich gegen die Wirkung, die Kaydon Thorne auf mich hat.

Obwohl nichts dagegenspricht, zögere ich. »Kann ich dich deshalb später zurückrufen?«

Wenn ich mir darüber klar geworden bin, weshalb er das *God's Palace* irgendwem überlässt, um sich mit mir in die Berge abzusetzen.

Was hat das nur zu bedeuten?